

Mkrtitsch Armen: „Jerewan“

Wettkampf um die wahre Moderne

Von Stephanie von Oppen

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 17.06.2026

Mehr als 80 Jahre brauchte es, bis Mkrtitsch Armens Roman „Jerewan“ in seinem Heimatland Armenien erscheinen konnte. Jetzt kann man die faszinierende Geschichte über den Wettkampf zweier Städteplaner um den besseren Entwurf für eine moderne armenische Hauptstadt auch auf Deutsch lesen: Sowjetischer Konstruktivismus versus lebendiger Orient.

Es ist wieder ein Klassiker, den der Verleger Sebastian Guggolz aus der Versenkung geholt hat, diesmal ein Klassiker aus Armenien. „Jerewan“ ist der erste Roman des Drehbuchautors, Journalisten und Schriftstellers Mkrtitsch Armen. Er schrieb ihn zwischen 1927 und 1931. Also nur wenige Jahre nach dem Völkermord an den Armeniern im Osmanischen Reich.

Viele der Überlebenden des Genozids begeisterten sich zunächst für die Idee eines Neuanfangs unter sozialistischen Vorzeichen in der jungen Sowjetunion. Auch Armen, der in Moskau studiert hatte, war Kommunist und hatte mehrere Jahre als Lehrer in sogenannten „Lesehütten“ gearbeitet, um die ländliche Bevölkerung zu alphabetisieren.

Abriss traditioneller Lehmhäuser

In „Jerewan“ kehrt der Architekt Arschak Budarjan nach Jahren zurück in seine Heimatstadt Jerewan. Er soll deren den Um- und Neubau leiten. An seiner Seite: Gurgun Parsadanjan, ein Mann ohne persönlichen Bezug zur Stadt, aber umso ehrgeiziger in seinem Bestreben, ihr einen Modernisierungsschub nach dem Vorbild des sozialistischen Konstruktivismus zu verpassen. Dabei tut er alles typisch Armenische als altmodisch und rückwärts gewandt ab. Der Abriss der traditionellen Lehmhäuser mit ihren Verzierungen und den Dächern, auf denen es sich in den Sommermonaten kühl schlafen lässt, ist schon in vollem Gange. Damit verbunden ist das Versprechen eines besseren Lebens in den neuen Betonbauten.

„Sieg“ heißt der städtebauliche Entwurf von Parsadanjan in sinnbildlicher Weise. Und Armen arbeitet gerne mit Verwechslungsspielen. So sehen sich die beiden Architekten, die im Verlauf des Romans zu erbitterten Gegenspielern werden, zum Verwechseln ähnlich. Der Name Arschak Budarjan taucht ein zweites Mal auf, in Gestalt eines Cousins, der den Architekten an seine Verbundenheit mit Familie und Tradition mahnend erinnert.

Mkrtitsch Armen

Jerewan

Aus dem Armenischen von Susanna Yeghoyan

Guggolz, Berlin 2026

347 Seiten

26,70 Euro

Gesichtslose, austauschbare Gebäude

Denn eins wird Budarjan bald klar, seine Vorstellung von einem modernen Jerewan ist nicht eine Ansammlung von gesichtslosen, austauschbaren Gebäuden. Vielmehr lässt er sich von den gestalterischen Traditionen und den Materialien der herkömmlichen Städtearchitektur Jerewans leiten.

In einem zentralen Kapitel betrachtet er das alte Jerewan mit dem empathisch liebevollen Blick eines Sohnes der Stadt und wiederholt immer wieder den wie ein Seufzen klingenden Satz „Das alte Jerewan stirbt“. Nächtelang entsteht in seinen Träumen die Vorstellung von einer modernen orientalisch geprägten Stadt, die er am nächsten Morgen zu Papier bringt.

Die bildreiche und kreative Sprache des studierten Drehbuchautors Armen entwickelt einen geradezu filmischen Sog. Und er versteht es, Charaktere plastisch werden zu lassen – vor allem seine Hauptfigur Budarjan mit seinen innen Kämpfen.

Als „zu nationalistisch“ verboten

„Jerewan“ wurde in der Sowjetunion als „zu nationalistisch“ verboten. Mkrtitsch Armen kam im Zuge der stalinistischen „Säuberungen“ 1937 ins Lager. Erst 2016 wurde „Jerewan“ in Armenien wiederentdeckt und veröffentlicht. Das Buch habe eine begeisterte Resonanz ausgelöst, schreibt die Übersetzerin Susanne Yeghoyan in ihrem Nachwort. Und sie beschreibt die Herausforderung, Mkrtitschs facettenreiche Sprache, seine subtile Ironie und „das Zupackende des armenischen Sprachklangs“ ins Deutsche zu übertragen. Es ist ihr ganz offensichtlich gelungen, ist es doch ein großes Vergnügen diesen vielschichtigen Roman zu lesen.